

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 17

Artikel: Nachruf auf die Operette
Autor: Lichtenberg, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-497500>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

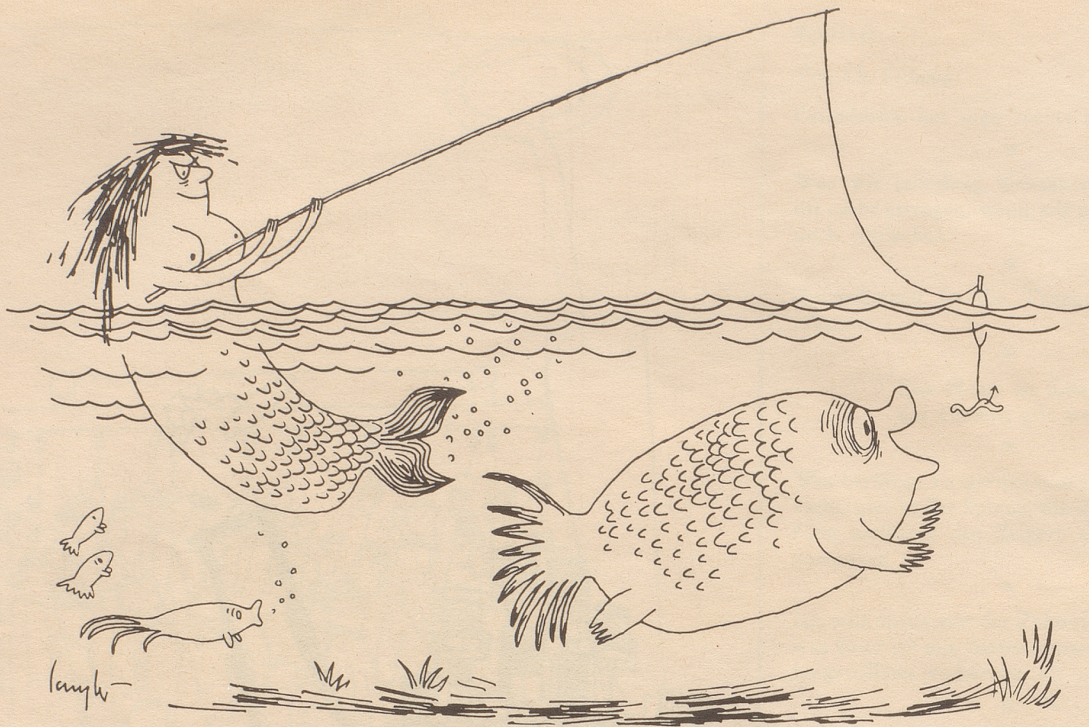
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Nachruf auf die Operette

Von Wilhelm Lichtenberg

Wenn ich mich anschicke, der Operette ein paar freundliche Worte in jenes Grab nachzurufen, das sie sich angeblich selbst schaufelte, so bedeutet das nicht, daß ich in diesem Genre ein besonderer Fachmann bin oder daß ich sie bei deren Lebzeiten sonderlich liebte. Oh nein, es vergingen stets so zehn bis fünfzehn Jahre, ehe ich mich wieder einmal aufraffte, eine Operette zu besuchen. Aber jetzt sagen sie, die Operette sei tot, und das musical habe ihr legitimes Erbe in aller Welt angetreten. Ein musical nämlich ist eine Operette, die sich schämt, eine zu sein und die krampfhaft so tut, als wäre sie keine, was ihr hingegen kein Theaterbesucher glaubt.

Woran die Operette starb? Sie sagen, an Blaublutzersetzung. Die Operettenfürsten sind heutzutage nichts mehr, wobei es einem vor so viel Vornehmheit kalt über den Rücken läuft, und die Czardasfürstinnen kämpfen nicht mehr drei Akte – unter Aufbietung eines tragischen Zweitaktfinals – darum, ihr rotes Blut in ein blaues umfärben zu lassen. Das Operettengeblödel muß man in unserer

Zeit nicht mehr mit teuren Theatersitzen bezahlen, man bekommt es rundherum billiger geliefert, und der Walzerabtanzen in den Himmel hinein sei – meinen sie – im Rock n' Roll-Zeitalter allzu idyllisch. Lippen schweigen nicht mehr wenn flüstern Geigen, und daß die Liebe eine Himmelsmacht ist, geriet in jener Menschheitsperiode in Mißkredit, in der es bekanntlich mit 'nem Kuß an der Haustür anfängt.

Nein, nein, es ist nichts mehr mit der Operette. Zuletzt litt sie an deutlicher Arteriosklerose und dann traf sie der Schlag, der bei der Obduktion als musical diagnostiziert wurde.

Nun werden ihr auf den prunkvollen Silber-sarg, in dem sie bestattet ist, von überall her ein paar Schaufeln Schmutz nachgeworfen. Wie es schon mit gestürzten Größen ergeht, wird die tote Operette für alles Schlimme verantwortlich gemacht, das sich im Verlaufe der letzten fünfzig Jahre ereignete. Und das ist ungerecht. Abgesehen vom De mortuis nihil nisi bene. Wenn man sie von Zeit zu Zeit sah, diese Operette, war sie doch eigentlich

nett. Und wenn man sie für unerträglich hielt, so befand sich in jenem Mißverständnis, zu meinen, die Operette spiele auf unserem Planeten. Ach nein, die Operette war nicht von dieser Welt. Denn in ihr stimmte nichts von dem, was unser Leben ausmacht. Wohl sahen ihre Darsteller Menschen ähnlich, aber sie legten keinen Wert darauf, auch welche zu sein. Wohl redeten sie eine Sprache, die von ferne an die unsere anklang, ohne indes auch wirklich etwas mit ihr gemein zu haben. Die Operette war ein eigener Planet, mit eigenen Gesetzen, einer eigenen Vegetation und in einem Klima, das nur Operettenfiguren ertrugen, während jedes andere Lebewesen in diesem Klima unweigerlich erstickt wäre.

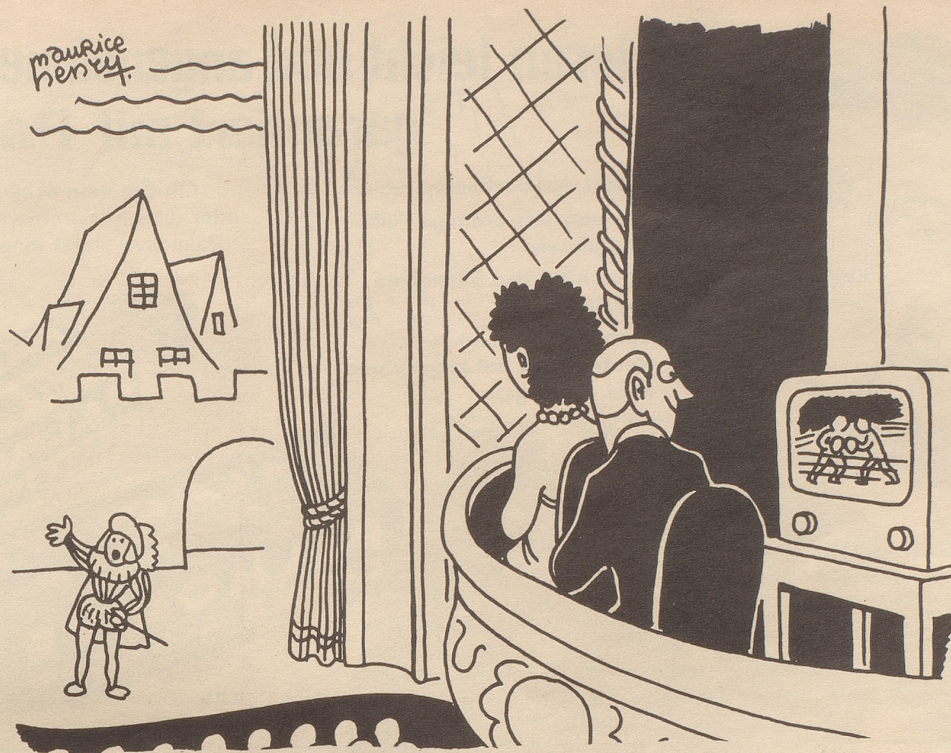
Ach, was war das doch für ein beseligendes Bewußtsein für den Operettenbesucher, daß es auf diesem Planeten kein Aergernis gab. Man wurde auf der Wellenschaukel der Operette so nett hin und her gewiegt, manchmal – besonders zum zweiten Finale – gab es auf dieser Wellenschaukel sogar einen empfindlichen Stoß, so daß man schon meinte, es passiere etwas Schlimmes mit ihr. Dabei wußte man freilich: nein, es passiert nichts. Zum dritten Aktschluß liegt sich das soeben total zerkrachte Hauptpaar mit der großen Walzerreminiszenz in den Armen, der Buffo hüpfte mit der Soubrette Richtung Traualtar ab, und die ganze schöne Aufregung ist für nichts gewesen. Denn die Figuren einer Operette hatten kein Blut in den Adern, sondern Himbeersirup, ihr Herz war ein Leibeltherz mit dem Zuckeraufguß «Ewig 3 – 4 & 4» (was bekanntlich bedeutet «Ewig treu – für und für»), und die Gehirnwindungen dieser Operettenfiguren hatten die Form eines Violinschlüssels.

1898 **60** JAHRE 1958

DROZ & CIE

VINS FINS

LA CHAUX-DE-FONDS



Denn es ging auf dem Planeten Operette immer, immer nur um ein Thema: Die Liebe. Operettenfiguren hatten nicht den biblischen Fluch von ihren Schöpfern, den Librettisten und Komponisten, mitbekommen, im Schweisse ihres Angesichtes das Brot verdienen zu müssen. Ihnen wurde gestattet, es tanzend und singend zu verdienen. Sie durften professionell zu Maxim gehen, anstatt wie unser-einer irgendwo seinen Achtstundentag absitzen zu müssen. Ihnen war erlaubt, sich öffentlich – und noch dazu in Versen und unter Musikbegleitung – zu rühmen, wie sehr sie ihr väterliches Erbe verspielt, verjuxt und vertan haben, ohne daß es einer Behörde ein-gefallen wäre, diese Grafen von Luxemburg unter Kuratel zu stellen. Auf dem Planeten Operette galten eben ganz eigene – und seien wir ehrlich, recht erfreuliche – Gesetze. Schließlich war auch die Liebe der Operettenfiguren nicht die unsere. So erfuhren wir zum Beispiel während einer Operetten-Aufführung, daß die Mädis vom Chantant die Liebe nicht so tragisch nehmen. Ein wenig später wurde uns unter flotten Gliederverrenkungen die Weisheit verkündet, daß die Chose

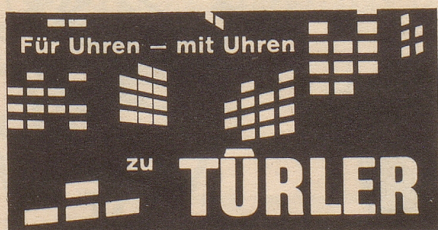
ganz ohne Weiber nicht gehe. Zu unserer nicht geringen Verblüffung warf in einer Operette die Diva die stolze Schicksalsfrage auf: «Warum soll eine Frau kein Verhältnis haben?» (Während auf *unserem* Planeten ein solches bekanntlich als shocking gilt.) Daß Männer alle Verbrecher sind, was sie allerdings nicht hindert, doch lieb zu sein, erfuhr man aus einer anderen Operette. Und der unter Musik gesetzte Ausruf: «Wer wird denn weinen, wenn man auseinander geht – wo an der nächsten Ecke schon ein anderer steht», symbolisiert am besten die Unterschiede, die zwischen der Auffassung von der Liebe auf unserem und auf dem Planeten Operette bestehen.

Es waren seltsame Begriffe, die sich die Operette schuf, und sie schuf sie so lange, sie wiederholte das einmal Erfundene unendlich oft, bis das Publikum meinte, das Leben sei wahrhaftig so, wie es die Meister der silbernen Operettenzeit haben wollten. Alte Fürsten und Diplomaten waren in Operetten grundsätzlich vertrottelt, Bauern waren fidel und Witwen lustig. Republiken waren auf dem Planeten Operette verpönt. Denn wie sollte getanzt, gesungen, geliebt und gehaßt werden, wenn es nicht um den «Befehl einer Kaiserin» ging? Konnte der Präsident der Republik Oesterreich zum zweiten Finale im «Weißen Rößl» erscheinen? Und sollte die Försterchristel etwa zu einem Ressortminister in Audienz gehen und statt «Herr Kaiser, Herr Kaiser, du liebe Majestät» etwa singen: «Herr Minister – bei deinem Anblick wird mir immer trister»? Nein, an den vielen Republiken, die sich in den letzten Jahrzehnten etabliert hatten, starb eben die Operette. Und wie hätte sie auch weiterleben sollen ohne ihren altbewährten Gotha, in dem es Czar-

dasfürstinnen, Dollar- und Zirkusprinzessinnen, Zigeuner- und Juxbarone gab?

Arme Leute kamen in der Operette überhaupt nicht vor. Und wenn sie schon arm waren, sangen sie ganz reizende Duette darüber, die überall geträllert und gespielt wurden und rasend viel Geld eintrugen. Die Operettenhelden sah man nie anders als im Frack oder in goldstrotzender Uniform, die Heldinnen trugen unentwegt große Abendkleider, die einen Ausschnitt dessen boten, was an weiblichen Reizen vorhanden war.

Und nun ist sie dahingegangen, diese nette, immer so freundliche Operette mit dem Zahn-pastalächeln. Zu Lebzeiten sagte man ihr nicht viel Gutes nach, ja, es gab sogar Leute, die sie grimmig befehlerten. Nun aber, da sie das aufgab, was man in anderen Kunstgattungen den Geist nennen würde, beschleicht einen doch so etwas wie eine verschämte Zärtlichkeit für das, was dahinging. Schicksale im Dreivierteltakt ... Ruhe sanft, du alte Operette. Du bekommst sicher ein nettes Plätzchen im Himmel. Denn wenn er – nach deiner Behauptung – auch voller Geigen hängt, für dich werden sich schon ein paar davon wegräumen lassen.



Zürich, Paradeplatz · Zürich-Kloten Airport
Bern, Marktgasse 27 · New York 22, N. Y.

Das grösste Uhren-Spezialgeschäft der Schweiz



Bezugsquellennachweis durch: Brauerei Uster